

Freie wissenschaftliche Arbeit
zur Erlangung
des Grades einer Diplom-Soziologin
über das Thema

Möglichkeiten und Grenzen einer
Soziobiographie Adolf Hitlers

- Eine sozialpsychologische Betrachtung -

eingereicht bei
Prof. Dr. Lutz von Werder

von cand: Petra Tauscher

wohnhaft in: 1000 Berlin 61

Juli 1984

Erich Fromm Archiv



I N H A L T

Seite

<u>0. Einleitung</u>	1
<u>1. Biographie und ihre Bedeutung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung</u>	3
1.1 Zur Legitimation der Biographie als Möglichkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis	3
1.2 Zur historischen Entwicklung der Biographie in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert	4
1.3 Biographie - Geschichtswissenschaft - Psychoanalyse	9
1.4 Die Soziobiographie und der Begriff des Charakters in der Sozialpsychologie	12
1.5 Zur Genese der Hitler-Biographien	14
<u>2. Exkurs: Die psychologischen Dimensionen im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit</u>	22
<u>3. Erich Fromms Bedeutung für eine Soziobiographie Adolf Hitlers</u>	27
3.1 Der Sozial- bzw. Gesellschaftscharakter als vermittelnder Begriff zwischen Individualpsychologie und den sozio-ökonomischen Voraussetzungen einer Gesellschaft	27
3.2 Der autoritäre Charakter in der autoritären Gesellschaft	32
3.3 Die Grundlagen der nekrophilen und biophilen Charakterorientierung	36



3.4 Die Wandlungen des Sozialcharakters im Wandel der kapitalistischen Gesellschaft	42
<u>4. Adolf Hitler: seine Lebensgeschichte</u>	45
4.1 Herkunft, Kindheit und Jugend	45
4.2 Die Wiener Jahre (1907 - 1913)	48
4.3 Die gesellschaftspolitische Situation im Wien der damaligen Zeit und die Grundlagen der Weltanschauung Hitlers; der Antisemitismus	49
4.4 München; der I. Weltkrieg	51
4.5 Zwischenbetrachtung	53
4.6 1919 - 1945	55
<u>5. Der autoritäre und nekrophile Charakter Adolf Hitler (Erich Fromm)</u>	58
<u>6. Weitere sozialpsychologische Ansätze in der Hitler-Biographik</u>	66
6.1 Die Erziehung Adolf Hitlers/Implikationen der "Schwarzen Pädagogik" (Alice Miller)	66
6.2 Joachim C. Fests Werk über Adolf Hitler	72
6.3 Hitler als der "Delegierte" seiner Mutter (Helm Stierlin)	76
6.4 Rudolph Binions Perspektive: Das Trauma Hitlers und das Trauma der Deutschen verursacht durch die Niederlage von 1918	80



- 6.5 Erik H. Erikson: Über die Relevanz individueller und gesellschaftlicher Identitätsprobleme 82
- 6.6 Die autoritäre Familienideologie gerade im Kleinbürgertum und der Führerkult (Wilhelm Reich) 88
7. Ergebnisse: Was kann die Sozialpsychologie für eine soziobiographische Analyse Adolf Hitlers und zum Verständnis des Nationalsozialismus bisher beitragen? 91

L I T E R A T U R

III



0. Einleitung

Die vorliegende Arbeit versucht, die Soziobiographie für das Verständnis der Persönlichkeit Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus nutzbar zu machen.

In der Biographie kommt es vor allem auf die Zugrundelegung eines theoretischen Bezugsrahmens an, der das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft beschreibt. Die Sozialpsychologie, in der die gegenseitige Bedingtheit von Individuum und Gesellschaft als dialektisches Prinzip aufgehoben ist, liefert das sozialwissenschaftliche Rüstzeug für eine Soziobiographie.

Das Phänomen des Faschismus wird nur dann erklärbar, sofern individualpsychologische Momente und gesellschaftliche Strukturelemente gleichermaßen berücksichtigt werden.

Die Biographie als literarisches Versatzstück bietet die Möglichkeit, beiden Seiten gerecht zu werden.

Der Faschismus verstanden als Ausdruck einer bestimmten "Lebensauffassung ... zu Mensch, Liebe und Arbeit" (Vgl. W. Reich, 1983, S.22) ist nicht nur ein deutsches Phänomen, soll hier jedoch in seiner spezifisch deutschen Ausprägung untersucht werden.

Die individuelle Entwicklung Adolf Hitlers soll, eingebettet in den historischen Kontext, mit psychoanalytischen und sozialpsychologischen Kategorien näher diskutiert werden. Hitler wird für eine soziobiographische Analyse interessant, indem sich an seiner Gestalt die individuellen Fehlentwicklungen als Konsequenz und Reproduktion gesellschaftlicher Wirklichkeit aufzeigen lassen. Adolf Hitler wird als "Exponent" seiner Zeit verstanden (Vgl. J. Fest, 1974, S.143).

Somit werde ich mich in meiner Arbeit in erster Linie mit den interpretatorischen Ansätzen beschäftigen, die ein soziobiographisches Verständnis der Person Hitler möglich machen.



Wenn man Geschichte als einen fortwährenden Prozeß der "Selbsterzeugung" des Menschen in der Gesellschaft begreift, so stellt sich die Frage nach den Entstehungszusammenhängen des Nationalsozialismus aufgrund der vorangegangenen geschichtlichen Entwicklung.

Gleichzeitig stellt sich auch die Frage nach den Zusammenhängen zwischen der nationalsozialistischen Vergangenheit und der gesellschaftlichen Realität heute. Wie wurde die Gesellschaft mit einem derartigen Ausmaß an Grauen und Zerstörung fertig?

In diesem Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit heute liegt mein herausragendes Interesse an dieser Arbeit begründet. Die Zerstörung, wie sie auch heute in vielen Bereichen zu beobachten ist - ob nun die Zerstörung der Natur oder ein drohender Atomkrieg -, all dies zeigt eine hohe aktuelle Brisanz an.



1. Biographie und ihre Bedeutung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung

1.1 Zur Legitimation der Biographie als Möglichkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis

"Die Biographien bilden die Grundlage der Geschichte, denn egal welche Geschichtsauffassung man vertritt, die menschlichen Individuen bleiben jene unteilbaren Einheiten, aus denen der historische Prozeß aufgebaut ist" (J. Romein, 1948, S.12).

Dieses Zitat zeigt die eine Richtung wissenschaftlich fundierter Biographieschreibung an: die Geschichtswissenschaft. Die Biographie ist ältestes Genre der Geschichtsschreibung überhaupt. Sie hat von Anfang an ethischen Gehalt: Der Held wird verteidigt oder abgelehnt.

Auch Jan Romein stellt fest, daß die Biographie aus der Verbindung von Geschichte und Psychologie erwuchs (Ders., S.103).

Die Psychologie dient der Erfassung subjektiver Prozesse, die die Gesellschaft formieren; gleichzeitig ist das Subjekt bereits Produkt gesellschaftlich-historischer Konstellationen. Aufgrund dieser Wechselbeziehung von Individuum und Gesellschaft hat jede menschliche Existenz einen Doppelcharakter: zugleich allgemein und individuell zu sein (Ders., S.11).

So ist das Individuum gleichzeitig Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse, aus denen es erwuchs.

Die Familie vermittelt dem Kind die gesellschaftlichen Wertvorstellungen und ist der Bereich, an dem die Psychologie ihre Untersuchungen ansetzt.

Biographik ist, wie Jürgen Oelkers es formuliert, die "Entwicklung von Individuen oder Gruppen in einen Handlungskontext hinein, die Determination durch den vorgegebenen Zusammenhang und die Wirkung auf ihn sind Gegenstand der Biographik" (J. Oelkers, 1974, S.299).



Wichtig ist vor allem die Darlegung der zugrunde gelegten "theoretischen Folie", die das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft beschreibt (Ders., S.300). Als einseitig psychologisierende Biographie ist sie ebenso unzureichend wie ein ausschließlich historischer Ansatz.

Ein weiteres Problem der wissenschaftlichen Biographie besteht in der Objektivierbarkeit der Erkenntnisse: Biographisches kann nur allzuleicht mit Autobiographischem verwechselt werden. Hier gilt es, die Interessengebundenheit der Biographen aufzuzeigen. Helmut Scheuer vermerkt hier, daß Interessengebundenheit die Objektivierbarkeit nicht ausschließt, sofern dem Leser der Entstehungszusammenhang der Ausführungen deutlich gemacht wird (Vgl. H. Scheuer, 1979, S.7). Bei der Analyse von Biographien gilt es also, den wissenschaftstheoretischen Standort der Biographen, eingebettet in das wissenschaftlich-historische Klima der Entstehungszeit, zu ermitteln.

Indem sowohl Geschichtswissenschaft als auch Psychologie Eingang in der Biographie finden, läßt sich in ihr die wechselseitige Beziehung und Bedingtheit von Individuum und Gesellschaft begreiflich machen. Somit ist das Individuum in einer Biographie, die beide Seiten berücksichtigt, nicht mehr isolierter Gegenstand der Betrachtung, sondern kann aus seiner geschichtlichen Entwicklung heraus verstanden werden.

1.2 Zur historischen Entwicklung der Biographie in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert

Biographik wird hier verstanden als Teil einer sozialwissenschaftlich fundierten Geschichtsschreibung (Vgl. H. Scheuer, 1979, S.2), oder, wie Jürgen Oelkers es definiert, Biographik ist als "Rekonstruktion der sozialen Entwicklungsgeschichte historischer Subjekte zu verstehen" (J. Oelkers, 1974, S.302).



Von daher glaubt Oelkers die alte Biographik überwunden: Rankes episch-dokumentaristische, Droysens politisch-pädagogische und Diltheys ästhetisierende Biographik (Ders., S.300).

Ein knapper historischer Abriss soll in dieser Arbeit hier erst einsetzen, biographische Geschichtsschreibung existiert jedoch seit der Antike.

Mit Aufkommen des bürgerlichen Selbstbewußtseins im 18. Jahrhundert lieferte die Biographie einen wesentlichen Beitrag zum bürgerlichen Selbstfindungsprozeß (Vgl. H. Scheuer, 1979, S.9 ff.).

Im Roman des 18. und 19. Jahrhunderts spielte die Psychologie bereits eine Rolle, war jedoch noch auf die alltäglichen Erfahrungen des Literaten ohne wissenschaftliche Fundierung angewiesen. Die Grenze zwischen Roman und Biographie, Fiktionalität und Authentizität, war nicht klar zu erkennen. Biographie bzw. Roman übernahmen die Funktion, "Lebensverwirklichungen als Vorbild bzw. Warnung - wie es dem didaktischen Anliegen der Biographik entspricht - dem Leser vorzuführen. Sie leiten die Selbstvergewisserung über jene 'privaten Erfahrungen' ein, von denen Habermas spricht und die er als Vorläufer eines sich konstituierenden öffentlichen Bewußtseins ansieht" (Ders., S.13).

Bei Rankes episch-dokumentaristischer Biographik ist das individuelle Leben aus dem vorhandenen Quellenmaterial zu rekonstruieren; der Anspruch des "objektivistischen Dokumentarismus" ist jedoch nicht einlösbar; die Subjektivität des Biographen bleibt auch in der Interpretation von Quellenmaterial erhalten (Vgl. J. Oelkers, 1974, S.301).

Droysens politisch-pädagogischer Anspruch beinhaltet die "parteiliche Perspektive historischer Lösungsmuster für Gegenwartsprobleme" (Ders., S. 301).

Problemfelder der Gegenwart sollen durch das Verständnis der Geschichte angegangen werden.



Bei Diltheys ästhetisierender Biographik wird "die Ideenwelt von historischen Subjekten im Wechselspiel von Allgemeinem (objektiver Geist) und Besonderem (subjektiver Geist)" rekonstruiert (W. Dilthey, zit. n. J. Oelkers, 1974, S.302). Jedoch werden bei Dilthey bereits "objektive zeitgeschichtliche Elemente und die subjektiven Elemente der Selbstentwicklung" als Gegenstand der Sozialbiographie zusammengeführt (L. v. Werder, 1982a, S.5). Bei Dilthey ist "der Lebenslauf einer historischen (Persönlichkeit) .. ein Wirkungszusammenhang, in welchem das Individuum Einwirkungen aus der geschichtlichen Welt empfängt, unter ihnen sich bildet und nun wieder auf diese geschichtliche Welt zurückwirkt" (W. Dilthey, zit. n. H. Scheuer, 1979, S.95).

Das beginnende 20. Jahrhundert war durch die Auflösung alter Werte gekennzeichnet. Insbesondere mit verlorenem I. Weltkrieg konstituierte sich eine neue Ordnung: Die Monarchie wurde abgeschafft, der industrielle Kapitalismus mit seinen Monopolen setzte sich endgültig durch; das Bürgertum war durch das Erstarken der Arbeiterbewegung seit 1918 verunsichert.

Es entstand der George-Kreis, der sich in Form von biographischer Verarbeitung gegen diese neue Entwicklung wehrte, aber nicht nur in antikapitalistischer, sondern auch in antidemokratischer Tradition stand. Der identitätsbedrohenden Gegenwart versuchte man durch Idealisierung der Vergangenheit zu entkommen. Bürgerliches Selbstbewußtsein wurde elitär, indem es sich von der Masse der Arbeiter abgrenzte.

Auf der anderen Seite entstand die "moderne Biographie", vertreten vor allem durch Emil Ludwig, Stefan Zweig und Werner Hegemann (Vgl. H. Scheuer, 1979, S.151 ff.). Politisches Engagement für die Weimarer Republik gegründet auf ein humanistisches Weltbild wurde hier sichtbar.



In den zwanziger Jahren machte sich Unsicherheit bei den Fachhistorikern breit, da die Biographen als ernstzunehmende Konkurrenz auftraten: Beide Seiten stritten um den Anspruch der Wissenschaftlichkeit; politische Gründe waren wohl die Ursache, denn die Biographen zeigten ihr politisches Engagement für die neue Republik, während die Historiker Vertreter der alten Ordnung waren (Ders., S.163 ff.)

Die Biographen wollten in Abgrenzung zu den konservativen Fachhistorikern vor allem die Psychologie für die Biographie nutzbar machen: Voraussetzung dafür ist das Einfühlungsvermögen und die Anteilnahme des Biographen. Es gilt, die Seele des Helden durch Nacherleben zu verstehen. Indem jedoch hierbei das allgemein Verständliche, das Ewigmenschliche hervorgehoben wird, werden die Individualbiographien des Individuellen beraubt (Ders., S.166 ff.).

Durch die Vermittlung ewigmenschlicher Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften werden dem Leser Möglichkeiten der Identifizierung mit dem Helden angeboten, dabei geht jedoch die Spezifik der historischen Situation verloren. Es werden psychische Grundmuster entworfen, mit denen jeder Leser etwas anfangen kann. Helmut Scheuer bemerkt hierzu: "Aber diese Reduktion auf das Ewigmenschliche zieht auch für die Persönlichkeitszeichnung der historischen Figuren eine Entpersönlichung nach sich, wird den Gestalten doch gerade ihre Exzeptionalität, ihre je singuläre Struktur vorenthalten" (Ders., S.187).

Ein breites, leicht verständliches Identifizierungsangebot für den Leser erklärt wohl auch den Erfolg literarischer Biographien. Auch heute noch sind Biographien, wie sie Emil Ludwig und Stefan Zweig vorgestellt haben, auf dem literarischen Markt vorherrschend (Ders., S.226).

Jedoch ist seit den dreißiger Jahren ebenso eine Theorie und Methode einer Sozialbiographik entwickelt worden, vertreten u.a. durch Siegfried Kracauer und Walter Benjamin.



Die Sozialbiographen übten Kritik an Individualisierung und einseitiger Psychologisierung in den Individualbiographien. Politisch-ökonomische und zeitgeschichtliche Dimensionen wurden in den literarischen Biographien weitgehend ausgeklammert.

1930 schreibt Eckart Kehr: "Geschichte ist nicht die *vita intima* der handelnden Personen, sie ist ein kollektives Geschehen" (E. Kehr, zit. n. H. Scheuer, 1979, S.227).

Kracauer und Benjamin betrachten die Lebensgeschichte als Teil des gesamtgesellschaftlichen Prozesses (Vgl. H. Scheuer, 1979, S.229).

Die moderne Sozialbiographie erfordert einen aktiven, keinen konsumierenden Leser. Dem Biographen kommt eine didaktische Aufgabe zu: Vom Leser wird verlangt, am Erkenntnisprozeß teilzunehmen; der Biograph muß bemüht sein, "die .. sich immer wieder aufdrängende Eindeutigkeit des Ablaufsinnerges wieder zurückzuwandeln in die Vielheit der Möglichkeiten" (Ders., S.241).

Die Lebensentfaltung erscheint vom Ergebnis her in jeder Stufe sinnvoll und intendiert, jedoch wird hier die prinzipielle Offenheit der historischen Situation unterschlagen.

Scheuer beschreibt die Merkmale der modernen und sozialwissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Biographie folgendermaßen:

"Diesem Vorrang des Erkenntnisprozesses und der Darlegung des jeweiligen subjektiven Erkenntnisvorgangs entspricht die literarische Gestaltung in den Biographien, die wir als eine Art prozessuales Schreiben bezeichnen können ... Der Leser nimmt teil an der Entwicklung eines Gedankenganges und wird zur geistigen Anteilnahme aufgefordert" (Ders., S.246).

Und weiter unten heißt es:

"Die gesellschaftliche Funktion der Literatur wird erst dort in ihrer genuinen Möglichkeit manifest, wo die literarische Erfahrung des Lesers in den Erwartungs-



horizont seiner Lebenspraxis eintritt, sein Weltverständnis präformiert und damit auch auf sein gesellschaftliches Verhalten zurückwirkt" (H. R. Jauß, zit. n. H. Scheuer, 1979, S.247).

1.3 Biographie - Geschichtswissenschaft - Psychoanalyse

Eine wissenschaftlich fundierte Biographie kann also ohne Geschichte und Psychologie nicht auskommen. Es wurde die Skepsis der Historiker gegenüber den Biographen und der Psychologie beschrieben, die sich auf das politische Selbstverständnis der Historiker im allgemeinen gründet. Die Probleme einer Individualbiographie wurden ebenfalls gezeigt.

Zwei Tagungen der Evangelischen Akademie Loccum im Jahre 1976 mit den Themen: "Die Persönlichkeit in der Geschichte" und "Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte" lassen die immer noch bestehende Brisanz um die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte erkennen (Vgl. M. Bosch, 1977, S.7 ff.).

Immanuel Geiss stellt hierzu fest:

"In der modernen Geschichtsauffassung ... ist ein erbitterter Streit um die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte entbrannt, der sich u. a. in oft polemischen Plädoyers für oder gegen die Berechtigung der sogenannten Strukturgeschichte ausdrückt" (I. Geiss, in: M. Bosch, 1977, S.10).

Mit dem Begriff Strukturgeschichte wird das Individuum nur noch als Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse erfaßt, oder - nach Marx - das individuelle Bewußtsein ist, je nach Klassenzugehörigkeit, Ausdruck der Produktionsverhältnisse. Mit dieser Theorie wird jedoch nicht erklärt, wie es zu einer Inkongruenz der sozioökonomischen Ausgangslage und dem individuellen Bewußtsein kommt; das beste Beispiel hierfür ist der Nationalsozialismus, wo fast ein ganzes Volk entgegen seiner Interessenlage handelte, indem es sich für den Krieg opferte.



Die Betonung der Strukturgeschichte in jüngerer Zeit ist als Kritik an der älteren Historikergeneration zu verstehen, die der Geschichte der "großen Namen" den Vorzug gab. Die Heraushebung der großen Persönlichkeit lief meist auf Idealisierung und Heroisierung des Helden hinaus (Ders., S.10 f.).

So ist die biographische Geschichtsschreibung um die psychologische Dimension zu erweitern. Dieter Riesenberger schreibt hierzu:

"Als geschichtswissenschaftliche Form hat die Biographie ihre Berechtigung, wenn sie ihre Aufgabe in der Erforschung der Problematik des Verhältnisses von Individuellem und Allgemeinem am konkreten Beispiel sieht" (D. Riesenberger, in: M. Bosch, 1977, S.37). Wie bereits am Beispiel der Individualbiographien von E. Ludwig und St. Zweig benannt, kommt es dabei vor allem auf das Einfühlungsvermögen und die Menschenkenntnis des Biographen an.

Was können nun Psychoanalyse und Sozialpsychologie für die Biographie leisten?

"Zusammen mit anderen Sozialwissenschaften sollen sie durch rational kontrollierbare und lehrbare Theorien den Ermessensspielraum des subjektiven Nachempfindens und intuitiven Verstehens etwas einengen und zugleich vor allem den individuellen Erfahrungshorizont durch ihre allgemeinen Theorien erweitern, um dem Historiker einen entscheidenden Schritt nach vorn: das Transzendieren seines Erfahrungshorizonts methodisch gesichert zu erleichtern" (H.U. Wehler, 1971, S.16).

Wehler schreibt weiter:

"Historikern und Psychoanalytikern ist gemeinsam, daß sie selber gewissermaßen das Instrument des Verstehens - sei es eines historischen Individuums oder eines Patienten - darstellen. Der Verstehensbegriff der Psychoanalyse ist dem auf Erfassung intentionalen Handelns gerichteten 'Verstehens' des Historismus aufs engste verwandt. Freuds Konzept des unbewußten Motivs erlaubt eine Erweiterung des subjektiv sinnverstehenden An-



satzes, ohne daß dabei die Intentionalität des Verhaltens ignoriert werden müßte. Die symbolischen Chiffren des Unterbewußtseins müssen gleichsam nur erst entziffert und die zugrundeliegende, nur zeitweilig verschleierte Intentionalität muß in ihnen aufgedeckt werden" (Ders., S.19).

Wehler kommt zu dem Schluß: Die Frage nach den Handlungsmotiven einer historischen Persönlichkeit, ein traditionelles Kardinalproblem der Historiker, kann mit Hilfe der Psychoanalyse angegangen werden (Ders., S.20 f.).

H. Stuart Hughes macht eine weitere Gemeinsamkeit von Historikern und Psychoanalytikern aus: Der Mensch soll von der Last der Vergangenheit befreit werden, indem er lernt, diese Vergangenheit zu verstehen (H.S. Hughes, in: H.U. Wehler, 1971, S.36).

Gerade das Irrationale kann mit Hilfe der Psychoanalyse erklärt werden.

Hughes sieht erst im Verständnis von Gruppenprozessen das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft aufweisbar. "Wir müssen folgern, daß in der Geschichte wie in der Psychoanalyse der Weg zum vollständigen Verständnis des Individuums über die Gruppe führt - und umgekehrt. In beiden Fällen führt die Motivdeutung vom einzelnen menschlichen Wesen zu anderen ihm vergleichbaren, und dann zum Individuum zurück, während die verzweigten Gedanken und Taten von beiden allmählich erhellt werden. Die wechselseitige Methode ist die wichtigste Beziehung, die die Geschichte und die Psychoanalyse verbindet" (Ders., S.51).

Welche Rolle der bedeutsamen historischen Persönlichkeit zukommt, beschreibt Alain Besancon folgendermaßen:

"Die historische Bedeutung des großen Menschen gründet darin, daß im günstigen Augenblick ein Modell, das ein Mensch mit seiner Person und seinem Denken verkörpert, auftaucht und mit den Wünschen und der Fähigkeit einer Gruppe von Menschen, ihn zu ergreifen,



ihn in Besitz zu nehmen und sich mit ihm zu identifizieren, konform ist" (A. Besancon, in: H.U. Wehler, 1971, S.106).

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß in der Biographie eine nur historische Herangehensweise ebenso unzureichend ist wie Interpretationen, die das Verhältnis Individuum und Gesellschaft einseitig mit psychologischen bzw. psychoanalytischen Begriffen erklären wollen.

Gerade darin besteht der Versuch dieser Arbeit, in konkreter Anwendung auf die Hitler-Biographien den Vermittlungsversuchen, die beiden Dimensionen gerecht werden, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Für eine fundierte wissenschaftliche Biographie stellt sich nicht die Alternative zwischen strukturgeschichtlicher Biographieschreibung oder rein psychologisierender Biographie, in der Soziobiographie sind beide Aspekte aufgehoben.

Die Soziobiographie stellt somit den fortschrittlichsten Versuch von Biographieschreibung dar. Was sie bisher zum Verständnis Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus geleistet hat, wird zu untersuchen sein.

1.4 Die Soziobiographie und der Begriff des Charakters in der Sozialpsychologie

Aufgabe einer Soziobiographie ist es, sowohl die sozioökonomischen Bedingungen einer Epoche aufzuzeigen, die Bedeutung für die individuelle Entwicklung haben, als auch den psychologischen Voraussetzungen gerecht zu werden, die ihrerseits die spezifische Ausprägung einer Gesellschaftsform bestimmen. Lutz v. Werder versteht Soziobiographie als Essenz dessen, "wenn man den Lebenslauf eines Individuums psychologisch, das Milieu gesellschaftstheoretisch und die Soziobiographie als Resultat einer psychosozialen Auseinandersetzung vergesellschafteter Individuen unter konkreten Epochen der Gesellschaft begreift" (L. v. Werder, 1982b, S.1).



Der Charakter ist das Resultat dieser psychosozialen Auseinandersetzung; er beschreibt den Umgang des Individuums mit seinen Trieben in einem gegebenen gesellschaftlichen Rahmen. Der menschliche Charakter bestimmt die Art des Denkens, Fühlens und Handelns; er beinhaltet die spezifische Form, in der die menschliche Energie kanalisiert wird (Vgl. E. Fromm, 1981b, S.67 f.).

Marx beschreibt den Zusammenhang zwischen der ökonomischen Basis einer Gesellschaft und ihrem politischen, rechtlichen und kulturellen Überbau, wonach die Basis den Überbau determiniert. Die Umsetzung im menschlichen Individuum als Träger dieser Strukturen wird damit jedoch noch nicht erfaßt; diese Aufgabe kommt der Sozialpsychologie zu.

Erich Fromm nimmt den Sozialcharakter als vermittelnden Begriff zwischen Marxscher Gesellschaftstheorie und Freudscher Personalpsychologie. Hierdurch wird der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Persönlichkeit bzw. Charakterstruktur und der Gesellschaft hergestellt.

Erich Fromms Theorie des Sozialcharakters läßt sich somit in herausragender Weise, wie noch zu zeigen sein wird, für die Soziobiographie nutzbar machen. Fromm zeigt nicht nur mit psychoanalytischen Kategorien auf, wie das Individuum in eine Gesellschaft hineinwächst, sondern untersucht ebenfalls, wie die sozio-ökonomischen Voraussetzungen einer Gesellschaft den Charakter der Individuen beeinflussen. Fromm zeigt am Wandel des Frühkapitalismus über den Hochkapitalismus zum Spätkapitalismus die daraus resultierenden Veränderungen des Sozialcharakters auf (Vgl. E. Fromm, 1982, S.81 ff.).

Es wird zu untersuchen sein, inwieweit Fromms Theorie des Sozialcharakters in seiner Hitler-Biographie Eingang gefunden hat bzw. inwieweit die Familie Hitler ein typisches Produkt ihrer Zeit war und dem Kinde Adolf die zugrundeliegenden Wertvorstellungen des ent-



sprechenden Sozialcharakters der damaligen Zeit vermittelt hat. Es stellt sich die Frage, wie dieser Sozialcharakter die bösertige Form des faschistischen Charakters annehmen konnte.

1.5 Zur Genese der Hitler-Biographien

Die soziobiographischen bzw. psychoanalytischen bzw. psychohistorischen Studien zur Persönlichkeit Hitlers beschäftigen sich mit der Beantwortung zweier zentraler Fragestellungen:

"1. Welche Triebkräfte bestimmen einen Menschen, welche Leidenschaften zwingen ihn oder machen ihn geneigt, sich so zu verhalten wie er es tut? 2. Welche inneren und äußeren Bedingungen sind für die Entwicklung gerade dieser Leidenschaften (Charakterzüge) verantwortlich?" (E. Fromm, 1981a, S.415).

Sozialpsychologische Interpretationen bilden auf dem Markt der Hitler-Biographien immer noch die Ausnahme.

Zunächst will ich einen kurzen Überblick über den Stand der Hitler-Biographieforschung geben; die ganze Fülle der erschienenen Hitler-Biographien kann hier jedoch nicht referiert werden.

Schon zur Zeit des Nationalsozialismus wurden biographische Studien zur Persönlichkeit Hitlers geschrieben (Z.B. Hermann Rauschnig: Die Revolution des Nihilismus ((1938)) oder Walter C. Langer: Das Adolf-Hitler-Psychogramm. Eine Analyse seiner Person und seines Verhaltens, verfaßt 1943 für die psychologische Kriegführung der USA).

Bis in die siebziger Jahre waren es vor allem die Historiker, die Hitler-Biographien herausbrachten. Erst die sogenannte Hitler-Welle brachte bis auf wenige Ausnahmen eine Reihe von Biographien auf den Markt, die sich mehr um psychohistorische und psychoanalytische bzw. sozialpsychologische Erklärungen versuchten.



Interessanterweise sieht Klaus Vondung das erwachte Interesse am Nationalsozialismus in jüngster Zeit durch Personalisierungen in der Fernsehserie "Holocaust" oder in den Hitler-Filmen Syberbergs und Fests hervorgerufen, da die biographische Aufarbeitung des Themas den Zuschauer zur emotionalen Anteilnahme auffordert. Vondung deutet das jüngste Interesse am Nationalsozialismus als Indiz für eine Mangelercheinung:

"Offenbar versäumten bisher die historischen Darstellungen und die neueren Faschismustheorien über der Untersuchung allgemeiner Bedingungen und Verhältnisse, die Frage 'Wie war das möglich?' als existentielle Frage zu stellen und zu beantworten, das heißt als Frage nach menschlichen Ursachen, persönlicher Verantwortung und Schuld" (K. Vondung, 1979, S.13). Auch Vondung betont die Wechselwirkung individueller und gesellschaftlicher Faktoren: "Man muß Hitler als 'historischen Wirkungsfaktor' ernstnehmen, ohne den historischen Kontext zu übersehen" (Ders., S.13 f.).

Die älteren Hitler-Deutungen durch die Fachhistoriker lassen deren Befangenheit gegenüber dem Nationalsozialismus erkennen. Das Phänomen des Nationalsozialismus wird entweder als "Unfall in der Geschichte" gefaßt oder als Zuspitzung der imperialistischen Machtpolitik seit dem I. Weltkrieg gesehen (Vgl. H. Herzfeld, 1963). Eine andere Interpretation sieht Hitlers Aufstieg erst durch das Versagen des Sozialismus in Deutschland ermöglicht.

Auf der anderen Seite wird in fast allen älteren Untersuchungen Hitlers Wille als Antriebskraft und Quelle seiner Erfolge bezeichnet; psychologische Erklärungen, was es mit diesem Willen auf sich hat und wodurch er entstanden ist, werden dabei ausgespart (Vgl. K. Vondung, 1979, S.14). Die Einseitigkeit der Interpretation, die Vernachlässigung der Frage: Wieso hat ein ganzes Volk da mitgespielt? - tritt hier wohl deutlich zutage.



Exemplarisch sei aus der Hitler-Biographie Helmut Heibers von 1960 zitiert:

"Hitler ist tot. Mit ihm jedoch ist auch der Nationalsozialismus gestorben. Es gibt noch Ostlandreiter, ... es gibt noch Antisemiten, es gibt sogar noch Nationalsozialisten - einen Nationalsozialismus aber kann es nicht mehr geben. Denn es gab und gibt keinen Nationalsozialismus außer Hitler. Beides ist identisch. Hitler war der Nationalsozialismus und der Nationalsozialismus als sogenannte Idee war nicht weiter als die Projektion des Willens jenes Mannes Adolf Hitler in den Bereich der Gedanken und der Worte. Alles andere war nur ein Mißverständnis" (H. Heiber, 1960, S.157).

Aber auch Harald Steffahn, dessen Hitler-Biographie erst 1983 herausgebracht wurde, beschäftigt sich in seiner Darstellung der Wandlungen im Hitler-Bild in erster Linie mit den älteren Hitler-Biographien, die sozialpsychologische Interpretationen außer acht lassen. Steffahn hat selbst Geschichte und nicht Psychologie studiert, daher wird er den psychoanalytischen bzw. sozialpsychologischen Interpretationen der siebziger Jahre keine Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Die älteren Hitler-Biographien sprechen Hitler vor allem ein zusammenhängendes Weltbild ab; seine vorherrschenden Motive vom zu erobernden Lebensraum und von der Ausrottung der Juden werden erst in den späteren Biographien als markante, programmatische Ziele seiner Politik ausfindig gemacht, obwohl darüber bereits in "Mein Kampf" nachzulesen ist.

Hermann Rauschnig stellte in seinem Buch "Die Revolution des Nihilismus" von 1938 die These auf, Hitler wollte Herrschaft und Macht um ihrer selbst willen, seine Ziele seien seinen Machtansprüchen untergeordnet gewesen. Daher schloß Rauschnig auf die grundsätzliche Richtungslosigkeit in seiner Politik. Zu einer



ähnlichen Schlußfolgerung kam auch Alan Bullock in seiner Biographie "A Study in Tyranny" von 1952. Zehn Jahre später widerrief Bullock jedoch aufgrund neuerer Forschungsergebnisse in einer Neufassung seine Aussage und gab zu, daß Hitler seine Ziele, die er in "Mein Kampf" bereits dargestellt hatte, bis zum Schluß konsequent verfolgt hätte. Bullock ist noch in keiner Weise mit psychoanalytischen oder sozialpsychologischen Einsichten vertraut, so mißt er der Kindheitsgeschichte Hitlers und der Beziehung zu Mutter und Vater kaum eine Bedeutung zu. Ebenso entgeht Bullock die wechselseitige Beziehung zwischen Hitler und der gesellschaftlichen Situation, da er Hitlers Erfolge einseitig auf dessen starke Persönlichkeit zurückführt. So schreibt er:

"... der Grund für Hitlers Erfolg lag in ihm selbst, in seiner Energie und seiner politischen Führergabe" (A. Bullock, 1969, S.49).

Trotzdem ragt die Arbeit Bullocks für die damalige Zeit als erste wissenschaftliche Biographie heraus.

Der Engländer Hugh Trevor-Roper stellte 1953 als erster die These auf, Hitlers Weltanschauung sei seit 1923 festgelegt gewesen.

Martin Broszat beschäftigte sich in seiner Analyse des Nationalsozialismus (1960) mit Hitlers Antisemitismus und der Judenpolitik.

Eberhard Jäckel zog Konsequenzen aus dem vorhandenen Material und kristallisierte als erster in seiner Veröffentlichung von 1969 Hitlers zentrale Motive von Rasse und Lebensraum als wesentliche Ziele seiner Politik heraus.

Auf der anderen Seite entstanden die Biographien, die besonders der biographischen Dichte und Genauigkeit Aufmerksamkeit schenkten:

Hier wäre zunächst Werner Maser zu nennen, der vor allem für die Jugend- und politische Frühphase Hitlers umfangreiches biographisches Material sammelte.



Der Engländer David Irving erreichte für den Zeitraum des II. Weltkrieges vergleichbare biographische Dichte.

Das wohl umfangreichste Werk auf diesem Gebiet lieferte John Toland in seiner Biographie von 1976. Toland bleibt im Genre der gut beschriebenen Tatsachenberichte, im Vorwort schreibt er: "Mein Buch verkündet keine These" (J. Toland, 1977, S.10). Bei Toland steht und fällt der Nationalsozialismus mit der Person Adolf Hitler, den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Aspekten wird jedoch kaum Beachtung geschenkt (Vgl. G. Schöllgen, 1978, S.423).

Toland rekonstruiert sehr detailliert Hitlers Privatleben, ein psychologisches und historisches Verständnis ist dadurch jedoch nicht möglich, obwohl Toland einige Ergebnisse Rudolph Binions, also der psychohistorischen Forschung, berücksichtigt.

Sebastian Haffner läßt in seinem Buch "Anmerkungen zu Hitler" von 1978 die Gründe für Hitlers Erfolge ebenfalls im Dunkeln. Haffner sieht zwar den Aufstieg des "Führers" erst durch das Zusammenspiel von individuellen und gesellschaftlichen Faktoren verursacht, psychoanalytische Kategorien läßt er jedoch völlig außer acht. So wird z. B. Hitlers Lebenslauf skizziert, ohne daß die Mutter ein einziges Mal erwähnt wird. Haffner beginnt seine Ausführungen mit der Feststellung: "Der Sohn begann als Absteiger" (S. Haffner, 1978, S.7). Die Frage, wie es zu dieser Entwicklung kommen konnte, stellt sich Haffner nicht. Die persönliche Biographie Hitlers hält Haffner für unergiebig (Ders., S.13). Infolgedessen nimmt die Lebensbeschreibung Hitlers in der Darstellung Haffners einen sehr kurzen Raum ein. Haffner rollt das für ihn Behandelns-werte in Hitlers Leben vom Ergebnis her auf: Leistungen, Erfolge, Irrtümer, Fehler, Verbrechen und Verrat werden im Anschluß an die kurze Lebensbeschreibung dargestellt. Haffners Verdienst besteht vor allem darin, in relativ kurzem Umfang Hitlers politischen Werdegang im Kontext der gesellschaftlichen Umstände



beschrieben zu haben. Die Voraussetzungen, die Hitlers Aufstieg zur Macht möglich machten, bleiben jedoch weitgehend unklar.

Weiterhin will ich noch einige Arbeiten mit psychohistorischem Ansatz erwähnen. Hier ist vor allem Rudolph Binions Studie "Hitler among the Germans" von 1976 zu erwähnen. Binion bedient sich einer Methode der Verschränkung von historischer und psychoanalytischer Beweisführung. Er sieht einen Zusammenhang zwischen der traumatischen Erfahrung Hitlers verursacht durch den Tod seiner Mutter und dem Trauma der Deutschen durch die Kriegsniederlage von 1918. So stellt Binion einen Zusammenhang zwischen individuellem und kollektivem Trauma her, indem Hitler wegen einer Senfgasvergiftung im Lazarett in Pasewalk lag und dort von der Niederlage Deutschlands erfuhr (siehe ausführl. zu Binion Kap. 6.4).

Als weitere Beispiele für einen psychohistorischen Ansatz will ich Robert G. L. Waite mit seinem Buch "The Psychopathic God Adolf Hitler" von 1977 und J. P. Stern mit seiner Arbeit "Hitler - The Führer and the People" von 1975 erwähnen.

Waite kombiniert ebenfalls politische Geschichtsschreibung mit psychoanalytischer Deutung; seine zentrale Frage lautet, wie ein solcher Mann zum Führer der deutschen Nation werden konnte. Waite kommt zu dem Schluß, daß Hitler nicht trotz, sondern gerade aufgrund der spezifischen Ausprägung seines psychopathologischen Wesens einen solchen Massenanhang in Deutschland gewann.

Stern untersucht das Verhältnis Führer und Masse; auch er erkennt, das deutsche Volk sei für Hitler disponiert gewesen (Vgl. A. Hillgruber, 1978, S.611).

Einig ist das Lob über Joachim Fests Werk über Hitler von 1973. Gregor Schöllgen sei hierzu zitiert:

"Wenn das gleichmäßige Berücksichtigen der Person wie der sozialen, wirtschaftlichen, politischen oder ideologischen Prozesse einer Epoche in ihrer kausalen



Verflechtung als Kriterium für eine politische Biographie gelten darf, so kann man die Biographie von Joachim C. Fest zu diesem in der Hitler-Forschung seltenen Typus der politischen Biographie zählen. In seiner Beschreibung der Person Hitler gewinnt - insbesondere in den eingeschobenen reflektierenden 'Zwischenbetrachtungen' - die Situation nach 1918, nicht zuletzt durch Rückgriffe auf den Gang der deutschen Geschichte vor 1914, ebenso deutlich Konturen, wie die Entwicklung Hitlers als gerade in ihrer Einmaligkeit typisches Ergebnis dieser Situation einsichtig wird" (G. Schöllgen, 1978, S.425 f.).

Fest verbindet bereits gesellschaftlich-historische und individualpsychologische Momente, um die Entwicklung Hitlers deutlich zu machen.

Es fällt nun auf, daß die Arbeiten von Erich Fromm und Helm Stierlin über Adolf Hitler bei den deutschen Literaturrezensenten wenig Beachtung gefunden haben; Stierlin wird nur einmal bei Eberhard Jäckel mit eher ablehnender Beurteilung erwähnt (Vgl. E. Jäckel, 1977, S.700 f.).

Diesen Arbeiten ist ihre eindeutig psychoanalytische Herangehensweise gemeinsam, wobei die historischen und gesellschaftlichen Aspekte jedoch ebenfalls berücksichtigt werden. Ihre Nicht-Beachtung mag als Indiz für die immer noch bestehende Skepsis bei den Historikern und Hitler-Forschern, aber auch den Literaturkritikern gegenüber der Psychoanalyse gelten. In dieser Arbeit habe ich nur deutsche Literaturrezensionen berücksichtigt, die Reserviertheit gegenüber psychoanalytischen bzw. sozialpsychologischen Interpretationen stellt jedoch ein generelles Problem dar. Die psychoanalytische Arbeit von Alice Miller über Hitler von 1980 ist noch zu jung, als daß man Schlußfolgerungen aus ihrer Nicht-Beachtung ziehen könnte. Aber zumindest in der Hitler-Biographie Harald Steffahns wird sie in seiner Einführung über die Wandlungen im Hitler-Bild auch nicht benannt, obwohl Steffahn sie in seiner Bibliographie auführt.



Abschließend sei zusammengefaßt:

Trotz zahlreich erschienener Hitler-Biographien sind die Interpretationen bis in die siebziger Jahre bis auf wenige Ausnahmen durch ungenügende theoretische Auseinandersetzung gekennzeichnet, indem sie sich nicht um die Vermittlung historischer und sozialpsychologischer Interpretationen bemühen.

Dies mag aus der mangelnden Distanz der Historiker zumindest in Deutschland herrühren, kann doch aber gerade erst die Problematisierung der eigenen Betroffenheit im Faschismus zu dessen wirklichem Verständnis führen. Sollten Alexander und Margarete Mitscherlich recht haben, indem sie bei der breiten Masse der deutschen Bevölkerung Abwehrmechanismen im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit konstatieren? - Dies wird im nächsten Kapitel näher zu untersuchen sein.

Gerade daraus scheint mir aber die Abstinenz gegenüber psychologischen/psychoanalytischen bzw. sozialpsychologischen Interpretationen zu resultieren, durch deren Auseinandersetzung eine grundlegende Selbstreflexion unumgänglich wird. Der Nationalsozialismus als historisches Ereignis gehört zwar der Vergangenheit Deutschlands an, sind doch aber die von A. und M. Mitscherlich grundlegenden hergestellten Zusammenhänge der Verdrängungsmechanismen überhaupt ein allgemeines psychologisches Problem. Es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, die Haltung der ausländischen Wissenschaftler zu diesem Thema auf ihre möglicherweise vorhandenen spezifischen Verdrängungen hin zu untersuchen.

Erst seit den siebziger Jahren macht sich bei den Wissenschaftlern eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber der Erforschung des Nationalsozialismus mit Hilfe der Psychoanalyse bemerkbar; die "Schuldfrage" rückt in größere Reichweite, daher kann die jüngere Generation aus größerer Unbefangenheit heraus urteilen.



2. Exkurs: Die psychologischen Dimensionen im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit

Im folgenden soll den psychischen Grundlagen der Verarbeitung des Nationalsozialismus, also auch den daraus resultierenden Grundlagen in den Wissenschaften nachgegangen werden, denn die wissenschaftliche Forschung wird in der Regel analog zum ideologischen Überbau einer Gesellschaft betrieben: Vorherrschende Wissenschaft und Alltagsbewußtsein werden beide im Rahmen der gesellschaftlich gebilligten und ideellen Grundlagen geformt. Entsprechend hat der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auch seinen Niederschlag in den Hitler-Biographien gefunden, was sich in der Vermeidung sozialpsychologischer Interpretationen ausdrückt, wie ich bereits im vorigen Kapitel dargestellt habe.

Die Notwendigkeit einer fundierten Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit, dem Nationalsozialismus, zeigt der von Alexander und Margarete Mitscherlich hergestellte Zusammenhang zum politischen und sozialen Alltag der Bundesrepublik Deutschland heute an. Die Autoren sehen eine determinierende Wechselwirkung zwischen dem in der Bundesrepublik herrschenden politischen und sozialen "Immobilismus und Provinzialismus" einerseits und der hartnäckig aufrechterhaltenen Abwehr von Erinnerungen, insbesondere der Sperrung gegen eine Gefühlsbeteiligung an den jetzt verleugneten Vorgängen der Vergangenheit andererseits (Vgl. A.u.M. Mitscherlich, 1983, S.9).

Sie bemerken auf der einen Seite Anteilnahmslosigkeit gegenüber dem politischen und sozialen Geschehen, auf der anderen Seite beobachten sie ein immer mehr steigendes Interesse an Technik und Konsum. Ihre Überlegungen sollen zur "Aufhellung des vielfältigen Motivationszusammenhangs zwischen Ereignissen unserer Nazivergangenheit und einem Mangel an sozialer Gestaltungskraft in unserer Gegenwart beitragen" (Ders., S.23).

